

D. Dokument der Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (Bonn-Dortmund, Februar 2012)

Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens

[In einem Mitte März 2012 von der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD) veröffentlichten gemeinsamen Text über die Bedeutung des Osterfestes wird konstatiert, dass die äußere Trennung die Übereinstimmung im Glauben nicht schmälere, die Größe des gemeinsamen, christlichen Zeugnisses aber in der nicht-christlichen Welt beträchtlich einschränke. Der Vorsitzende der OBKD, Metropolit Augoustinos von Deutschland, bekräftigte die Notwendigkeit, einen gemeinsamen Ostertermin zu fixieren. Das veröffentlichte Dokument behandelt die Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider christlichen Konfessionen beim Begehen der Fastenzeit, des Osterfestes, der Osterzeit und des Pfingstfestes. Ziel sei, die liturgischen Gestaltungsformen des jeweils anderen besser zu verstehen, so Bischof Gerhard Ludwig Müller, Vorsitzender der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz. Dieser Arbeit war vor zwei Jahren die Veröffentlichung eines gemeinsamen Textes über die Bedeutung des Sonntages vorangegangen. (*Anargyros Anapliotis*)]

Vorwort

Die erste Broschüre in der Reihe der Dokumente der Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Kirche in Deutschland über „Das Kirchenjahr in der Tradition des Ostens und des Westens“ mit dem Titel „Der Sonntag – «Urfeiertag» der Christen. Mit einleitenden Anmerkungen zum Stichwort «Kirche und Zeit»“ hat sowohl in orthodoxen als auch in katholischen Kreisen und auch darüber hinaus eine gute Resonanz gefunden. Die Gemeinsame Kommission sieht sich dadurch in ihrer Arbeit ermutigt.

In den letzten beiden Jahren wurde der nun vorliegende Text über Ostern erstellt. Die Teilhabe des Menschen am österlichen Mysterium des gekreuzigten und auferstandenen Herrn steht im Mittelpunkt aller kirchlichen Feste – so haben wir in der Sonntags-Broschüre (S. 2) gemeinsam festgestellt. Ist der Sonntag die erste und ursprüngliche Feier der Auferstehung Christi, das wöchentliche Osterfest, so feiert die Kirche das gleiche Geheimnis im jährlichen Rhythmus in besonderer Weise an Ostern: den Sieg des Herrn über Sünde und Tod. Ostern ist das Hauptfest der Kirche in Ost und West, das „Fest der Feste“, wie die orthodoxe Hymnographie es nennt.

Das vorliegende Dokument zeichnet die Feier von Ostern – ausgehend von der vor-österlichen Fastenzeit und der Feier der Heiligen und Großen Woche oder Karwoche über die Feier der Auferstehung in der Osternacht bis zu der sich daran anschließenden, bis Pfingsten andauernden Osterzeit – in der Tradition des Ostens und des Westens nach. Dabei werden neben unterschiedlichen Ausprägungen und Gestaltungsformen fundamentale Gemeinsamkeiten, die in beiden Traditionen zu finden sind, sichtbar. Denn im Osten und im Westen werden Ostern – zwar meistens an unterschiedlichen Kalenderdaten – das Leiden,

der Tod und die Auferstehung dessen gemeinsam gefeiert, der für alle Christen „der Weg und die Wahrheit und das Leben“ ist (Joh 14,6).

Neben dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz erscheint in dieser Handreichung das Generalsekretariat der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland als Mitherausgeber. Darin zeigt sich eine innerorthodoxe Entwicklung der 2 letzten Jahre, nämlich die Gründung der Orthodoxen Bischofskonferenz, in der die Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland aufgegangen ist, die bis 2010 das gemeinsame Organ der orthodoxen Diözesen Deutschlands war. Die in dieser Neustrukturierung zum Ausdruck kommende Beheimatung der Orthodoxie in der Bundesrepublik ist auch für den Dialog von Katholiken und Orthodoxen hierzulande von großer Bedeutung.

Wir übergeben diese Broschüre über Ostern den Christinnen und Christen sowie allen interessierten Leserinnen und Lesern mit besten Segensgrüßen für das kommende Osterfest.

Regensburg - Bonn, den 15. Februar 2012

Dr. Gerhard Ludwig Müller
Bischof von Regensburg

Metropolit Augoustinos von Deutschland
Exarch von Zentraleuropa

Ostern als Hauptfest des Jahreskreises

Ostern oder Pascha, wie man im Osten sagt, ist das bedeutendste Fest der Christenheit. Zwar feiern Orthodoxe und Katholiken aufgrund unterschiedlicher, geschichtlich gewachsener Kalenderberechnungen Ostern zumeist nicht an einem gemeinsamen Kalenderdatum, doch bekennen beide Kirchen einmütig, dass das im Osterfest begangene Geschehen die Grundlage ihres Glaubens bildet. Von ihm empfängt das ganze Kirchenjahr seine Würde und Strahlkraft. Es erschließt darüber hinaus den Gläubigen ein tieferes Verständnis des natürlichen und des bürgerlichen Jahres.

Schon früh, wahrscheinlich schon seit apostolischer Zeit, feiern die Christen jedes Jahr zur Zeit des ersten Frühlingsvollmonds ihr Paschafest, weil zu diesem Zeitpunkt ihr „Paschalam Christus geopfert worden“ ist (1 Kor 5,7). Seit dem ersten Ökumenischen Konzil von Nizäa (325) begehen sie Ostern am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond. Denn der Sonntag ist der Tag des Herrn, der „Urfeiertag“ der Christen, das wöchentliche Osterfest, die erste und ursprüngliche kirchliche Feier der Auferstehung Christi. Am Sonntag wird also im wöchentlichen und an Ostern im jährlichen Rhythmus ein und dasselbe Geheimnis des Glaubens gefeiert: der Sieg des auferstandenen Herrn über Sünde und Tod.

Die Bezeichnungen für das Osterfest weisen zurück in die lange Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk Israel. Das aramäisch-griechische Wort „Pascha“ ist dem hebräischen Wort „Pessach“ entlehnt. Am Pessachfest, das am ersten Frühlingsvollmond gefeiert wird, gedenkt das Volk Israel seiner Errettung aus der Sklaverei in Ägypten (Ex 12) und des Durchzugs durch das Rote Meer (Ex 14). Wir Christen verbinden mit dem Pascha den entscheidenden „Hindurchgang“ (Pessach/Pascha): den Übergang unseres Herrn Jesus Christus vom Tod zum Leben. Denn durch sein heiliges Leiden hat Er allen Menschen den Weg durch den Tod zum Leben gebahnt und ist so als „Erster der Entschlafenen“ (1 Kor 15,20) für alle Gläubigen Urbild ihres eigenen „Pascha“ oder Hindurchgangs geworden. Der lateinische Westen übernahm das Wort „Pascha“ als Lehnwort aus dem Griechischen. Der hl. Augustinus († 430) hält gegen volkstümliche Auslegungen fest:

Pascha heißt [...] nicht Leiden (passio), sondern Hindurchgang (transitus).

Durch das Leiden nämlich ging der Herr vom Tod zum Leben hinüber und bereitete uns, den Glaubenden, den Weg zu seiner Auferstehung, damit auch wir vom Tod zum Leben hinübergehen.

(Auslegung der Psalmen: Ps 120,6)

Die romanischen Sprachen orientieren sich noch heute an dieser lateinischen Bezeichnung (z.B. franz. „Pâques“, ital. „Pasqua“, rumän. „Paști“). Im Deutschen verwendet man das Wort „Ostern“. Dessen ursprüngliche Bedeutung ist nicht ganz geklärt. Wahrscheinlich kommt es vom althochdeutschen „eostarun“, was Morgenröte bedeutet und mit „Osten“ zu tun hat, mit der Himmelsrichtung der aufgehenden Sonne.

Die Vorbereitung auf das Osterfest: die Fastenzeit

Dem Osterfest geht als Vorbereitung die vierzig tägige Fastenzeit voraus, die in beiden Traditionen von Buße und Fasten, aber auch von Erwartung und Freude auf das Osterfest geprägt ist. Das Grundmotiv der gesamten Vorbereitung auf Ostern ist die Umkehr, die erneute Ausrichtung des Lebens auf Christus, die Wiederherstellung des Menschen als des mit Christus gekreuzigten und auferstandenen Adam. Das Mittel zu dieser Erneuerung ist das Fasten im weitesten Sinne des Wortes: die Beschränkung auf die wesentlichen Dinge und die Entdeckung „des einen Notwendigen“ (Lk 10,42). Dem dienen eine betont einfache, auf jeglichen Aufwand verzichtende Lebensführung, das intensive Bemühen, jegliches Ärgernis zu vermeiden, Freigebigkeit gegenüber den Bedürftigen und die Vertiefung des geistlichen Lebens durch Nüchternheit, Selbsterkenntnis, Gebet, die häufige Teilnahme an den Gottesdiensten, durch den Empfang der Sakramente, aber auch durch leibliches Fasten im Sinne der Einschränkung im Genuss von Speise und Trank. Bei all diesen Gemeinsamkeiten sind Unterschiede in der Ausprägung, Gestaltung und auch im Erleben der Gläubigen in Ost und West nicht zu übersehen.

Die Festlegung der Fastenzeit auf vierzig Tage orientiert sich an der Heiligen Schrift. Mose verbringt „vierzig Tage und vierzig Nächte“ im Gebet auf dem Sinai, um Gottes Gesetz zu empfangen (Ex 24,18; 34,28). Elija durchwandert „vierzig Tage und vierzig Nächte“ die Wüste, um am Horeb Gottes Herrlichkeit zu schauen (1 Kön 19,8). Christus wird nach seiner Taufe vom Heiligen Geist in die Wüste geführt und fastet dort „vierzig Tage und vierzig Nächte“ (Mt 4,2).

I. Die Fastenzeit in der katholischen Kirche

Da die Sonntage der Fastenzeit in der westlichen (lateinischen) Tradition keine Fasttage sind, beginnt die vierzig tägige Fastenzeit hier vier Tage vor dem Ersten Fastensonntag, am so genannten „Aschermittwoch“. Der Priester bezeichnet an diesem Tag das Haupt der Gläubigen mit gesegneter Asche, die aus den Palmzweigen des vorjährigen Palmsonntags bereitet wurde, und erinnert sie an ihre irdische Vergänglichkeit: *Bedenke, Mensch, dass du Staub bist, und wieder zum Staub zurückkehren wirst!* (vgl. Gen 3,19)

Dieses eindrucksvolle Zeichen soll die Gläubigen zu vertiefter Selbsterkenntnis, zur Erkenntnis ihrer Verstrickung in Sünde und Schuld führen und sie so zu Bußgesinnung und Umkehr motivieren. Deshalb heißt diese Zeit in der katholischen Kirche auch „österliche Bußzeit“. Der Priester kann daher bei der Bezeichnung mit dem Aschenkreuz auch sagen: *Keht um und glaubt an das Evangelium!* (Mk 1,15)

Fortan tragen die Geistlichen als Zeichen der Buße und der Trauer violette Gewänder, der Kirchenschmuck und der Einsatz der Orgel werden reduziert, Gloria und Halleluja entfallen in der Messfeier. Oft werden die Altarbilder durch so genannte Hungertücher bedeckt und die Kreuze ab dem fünften Fastensonntag – dem Passionssonntag – durch violette Tücher verhüllt. Die Gläubigen beten in der Fastenzeit Kreuzwegandachten, in denen sie zumeist

in vierzehn Stationen den Leidensweg Jesu von seiner Verurteilung bis zu seinem Tod auf Golgotha nachvollziehen. Die Betrachtungstexte dieser Andachten variieren zwar, doch enthalten sie am Anfang jeder Station den Lobpreis des gekreuzigten Erlösers:

Wir beten Dich an, Herr Jesus Christus, und preisen Dich.

Denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die Welt erlöst.

Im Vertrauen auf Gottes Gnade empfiehlt die Kirche die persönliche Umkehr durch Gebet, häufigen Gottesdienstbesuch und Fasten im Sinne einer Einschränkung im Genuss von Speise und Trank. Der Aschermittwoch und der Karfreitag sind dabei besonders herausgehoben. Neben der – wie an allen Freitagen des Jahres üblichen – Enthaltung von Fleisch sind sie zusätzlich geprägt durch die Beschränkung auf eine einmalige Sättigung am Tag. Unter Berücksichtigung der veränderten Lebensgewohnheiten haben sich auch andere Formen des Fastens herausgebildet: der Verzicht auf Genussmittel, auf liebgewordene Konsumgewohnheiten, die leicht zur Sucht führen können, auch auf Fernsehen, Autofahren usw.

Besonders betont die Kirche in dieser Zeit die Notwendigkeit des Empfangs der Sakramente von Buße und Eucharistie. Daneben werden den Gläubigen die „Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe“ in Gestalt von Almosen eindrücklich ans Herz gelegt, wie es besonders im Rahmen der Aktionen kirchlicher Hilfswerke oder zahlreicher Gemeindeinitiativen geschieht.

Ein Hymnus im Stundengebet der Kirche zur Fastenzeit fasst diese Aspekte zusammen:

Maßvoll lebe der Leib,

wachsam und lauter sei der Geist,

dass der Weg dieser Zeit

Durchgang zur Auferstehung sei.

Die Erde zu heilen, schuf Gott diese Tage.

Neben der Bußgesinnung betonen die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils auch die Einübung der Taufferinnerung. Die österliche Bußzeit soll das große Geschenk der Taufe wieder neu bewusst machen und die Gläubigen auf die Erneuerung des Taufversprechens in der Osternacht vorbereiten (vgl. Konstitution über die Heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“, 109). Taufmotive klingen in den Gottesdiensten der Fastenzeit immer wieder an. In dieser Zeit erfolgt auch die Vorbereitung der erwachsenen Taufbewerber auf die Taufe, die mit einer liturgischen Feier eingeleitet wird.

Die Schriftlesungen in den drei Lesejahren bilden eine Katechese, welche die Gläubigen beim geistlichen Voranschreiten zum Osterfest begleitet. Am Ersten Fastensonntag wird jeweils eine Fassung des Evangeliums von der Versuchung Christi in der Wüste vorgetragen, am zweiten eine Version des Evangeliums von der Verklärung des Herrn. Im Lesejahr A folgen Abschnitte aus dem Johannesevangelium. Die Heilungsberichte stellen den Herrn vor Augen, der Leben in Fülle schenkt. Im Lesejahr B erschließen Lesungen aus dem Evangelium nach Johannes den tieferen Sinn des Sterbens Christi. Im Lesejahr C geht es vor allem um die Sünde der Menschen und um Gottes Vergebung. Am Palmsonntag folgt in jedem Jahr die Leidensgeschichte von einem der ersten drei Evangelisten.

Das Evangelium von der Verklärung Christi am Zweiten Fastensonntag, der Eingangsvers (Introitus) „Laetare“ (Freue dich) der Heiligen Messe des Vierten Fastensonntags und die rosafarbenen liturgischen Gewänder dieses Sonntags lassen schon die im Osterfest voll aufstrahlende Herrlichkeit des Auferstandenen aufleuchten.

Auch den Palmsonntag charakterisiert diese Spannung zwischen freudiger Erwartung in der von vielerlei Brauchtum geprägten Palmprozession und der Bußgesinnung durch die anschließende Verkündigung des langen Leidensevangeliums, das die ernste Atmosphäre des nahen Karfreitags vorwegnimmt.

Betend bringt die Kirche den von Gottes Gnade begleiteten Weg der Fastenzeit und ihr eigentliches Ziel in der ersten Fastenpräfation zum Ausdruck:

Jedes Jahr schenkst Du Deinen Gläubigen die Gnade, das Osterfest in der Freude des Heiligen Geistes zu erwarten. Du mahnst uns in dieser Zeit der Buße zum Gebet und zu Werken der Liebe, Du ruft uns zur Feier der Geheimnisse, die in uns die Gnade der Kindschaft erneuern. So führst Du uns mit geläutertem Herzen zur österlichen Freude und zur Fülle des Lebens durch unseren Herrn Jesus Christus.

(Messbuch, Präfation für die Fastenzeit I)

II. Die Fastenzeit in der orthodoxen Kirche

In der orthodoxen Kirche umfasst die Fastenzeit, die in Entsprechung zum verwendeten liturgischen Buch auch die Zeit des „Triodions“ heißt, in gewisser Weise schon die dreiwöchige Vorfastenzeit, dann besonders die „Vierzig Tage“ vom so genannten „Reinen Montag“ bis zum Freitag der sechsten Woche der eigentlichen Fastenzeit, und die „Heilige und Große Woche“ genannte Karwoche. Unter Einschluss der Vorfastenzeit handelt es sich also um einen Zeitraum von siebenzig Tagen. Dabei rechnet man den mit der Osternacht beginnenden Ostersonntag mit, der, obwohl er nicht Teil der Fastenzeit ist, als Ziel der „geistlichen Reise“ vom ersten bis zum letzten Tag der Fastenzeit unablässig vor Augen steht.

II. 1. Die Vorfastenzeit

An den vier Sonntagen, die der eigentlichen Fastenzeit vorausgehen, werden die Gläubigen in die rechte Einstellung eingestimmt. Am ersten Sonntag der Vorfastenzeit, der nach dem Evangelium auch der „Sonntag des Zöllners und des Pharisäers“ genannt wird, beginnt – zehn Wochen vor dem Pascha – die „geistliche Reise“ mit einer Besinnung darauf, welche Haltung vor dem Angesicht Gottes Bestand hat. Gegenüber der als Frömmigkeit getarnten Anklage des Nächsten durch den Pharisäer erstrahlt die tiefe Demut des Zöllners:

*Der Pharisäer, der durch Werke der Gerechtigkeit
sich selbst erhöht,
geriet durch maßlosen Stolz
in die würgende Schlinge der Eitelkeit.
Der Zöllner aber ward mit Leichtigkeit
auf den Schwingen der Demut erhoben
und nahte sich Gott.*

(7. Ode des Kanons am Sonntag des Zöllners und des Pharisäers)

Zum ersten Mal erklingen an diesem Tag nach dem Auferstehungsevangelium des Morgengottesdienstes die drei hymnischen Strophen, die von jetzt an die ganze Fastenzeit begleiten werden:

*Öffne mir, Lebensspender, die Pforte der Umkehr.
Denn des Morgens erhebt sich mein Geist
zu Deinem heiligen Tempel,
und trägt doch zugleich
den ganz befleckten Tempel meines Leibes.*

*Du aber reinige mich, Mitleidvoller,
durch Dein großes Erbarmen!
Ebne mir, Gottesgebäuerin, den Weg des Heils.
Denn mit schändlichen Sünden habe ich meine Seele befleckt
und mein ganzes Leben leichtfertig vergeudet.
Durch Deine Fürbitten befreie mich von aller Unreinheit!
Wenn ich Elender die Fülle meiner Untaten bedenke,
dann schaudert mich vor dem furchtbaren Tag des Gerichts.
Doch im Vertrauen auf Deine milde Barmherzigkeit
Rufe ich Dir wie David zu:
Erbarme Dich meiner, o Gott, nach Deinem großen Erbarmen!*

Im Zentrum der Botschaft des nachfolgenden „Sonntags des Verlorenen Sohnes“ steht das Drama des Falls und der Erlösung Adams. Das Evangelium verdeutlicht die Umkehr als einen Akt des Zu-Sich-Kommens und der Erinnerung an die Liebe des Vaters (Lk 15,17-19). Nur im Morgengottesdienst dieses Sonntags und der beiden folgenden kommt Psalm 136 (137) vor. Das in ihm angesprochene Exil Israels „an den Flüssen Babylons“ spiegelt jene Verbannung wider, zu der die Welt für uns geworden ist, nachdem wir in ihr zügellos gelebt und unser Vermögen verschleudert haben (Lk 15,13).

Der „Sonntag des Gerichts“, auch „Sonntag des Fleischverzichts“ genannt, in dessen Mittelpunkt das Gleichnis vom Weltgericht steht (Mt 25,31-46), ist der letzte Tag vor Beginn des Fleischverzichts. Diese erste Stufe der Enthaltensamkeit soll die Gläubigen dazu befreien, den Mensch gewordenen Gottessohn in seiner Erniedrigung zu erkennen. Die im Evangelium beschriebenen Leiden von Hunger, Durst, Fremdheit, Nacktheit, Krankheit und Gefangenschaft sind ja jene Befindlichkeiten des Menschen, die der Sohn Gottes angenommen hat, um uns in jeder Form von Mangel, Bedürftigkeit und Entbehrung Gemeinschaft mit sich und durch sich mit dem Vater zu schenken.

Mit dem „Sonntag der Vergebung“, genannt auch „Sonntag des Milchverzichts“ oder „Sonntag des Käseessens“, endet die Zeit der Vorbereitung auf die „Vierzig Tage“. Die Evangelien dieses Sonntags und des ihm vorausgehenden Samstags vergegenwärtigen die Bergpredigt des Herrn über die Werke der Barmherzigkeit, das Gebet und das Fasten (Mt 6,1-18). Die Vesper dieses Sonntags beschreibt die Trauer Adams vor dem verschlossenen Tor des Paradieses und das Erbarmen Gottes über sein gefallenes Geschöpf:

*Um der Speise willen ward Adam verstoßen aus dem Paradies.
Darum saß er ihm gegenüber und rief weinend mit klagender Stimme:
Wehe! Was habe ich Elender erlitten?
Nur ein Gebot des Gebieters hab' ich übertreten,
doch vieler Güter bin ich jetzt beraubt.
Du schönsten Paradies, um meinetwillen gepflanzt,
um Evas willen verschlossen,
flehe zu Dem, der dich schuf und auch mich gebildet,
dass ich mich wieder sättige an deiner Pracht.
Darum spricht zu ihm der Erlöser:
Ich will nicht, dass mein Geschöpf zugrunde gehe,
sondern dass es gerettet werde und zur Erkenntnis der Wahrheit gelange.
Denn den, der zu mir kommt, verstoße ich nicht.
(2. Doxastikon der Vesper)*

II. 2. Die „eigentliche“ Fastenzeit

Der nächste Tag wird „Reiner Montag“ genannt und ist der Beginn der eigentlichen Fastenzeit. Diese umfasst vierzig Tage und endet mit dem Freitag vor dem Palmsonntag. Der „Reine Montag“ beginnt liturgisch mit der Vesper am „Sonntag der Vergebung“, an deren Schluss alle Anwesenden einander um Vergebung bitten. Die Hymnen dieser Vesper kündigen aber nicht nur das Fasten, sondern auch das geistliche Ziel der Fastenzeit an:

*Heiter lasst uns die Zeit der Fasten beginnen,
zu geistlichen Kämpfen uns anschicken.
Lasst die Seele uns läutern, reinigen das Fleisch.
Lasset von Speisen uns ebenso fasten
wie von jeder verderblichen Leidenschaft.
Lasst uns stattdessen nähren die Tugenden des Geistes,
auf dass wir alle gewürdigt werden,
Christi, unseres Gottes, allehrwürdiges Leiden
und, frohlockend im Geist,
das heilige Pascha zu schauen.*

(3. Stichiron der Montagsvesper der ersten Fastenwoche)

So wird die Fastenzeit zu einer sehr intensiv erlebten Zeit der geistigen und geistlichen Erneuerung, wie sich dies auch im Gebet des hl. Ephräms des Syrers († 373) äußert, das wie kein anderes im Zentrum des Gebetes und der gottesdienstlichen Vollzüge der Fastenzeit in der orthodoxen Kirche steht:

*Herr und Gebieter meines Lebens,
den Geist der Trägheit, der Neugier, der Herrschsucht
und der müßigen Rede gib mir nicht.
Gib mir indessen, Deinem Knecht (Deiner Magd),
den Geist der Besonnenheit, der Demut, der Geduld und der Liebe.
Ja, mein Herr und König,
lass mich sehen meine Sünden und nicht richten meinen Bruder,
denn Du bist gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.*

In der Mitte dieser Zeit, an „Mitt-Fasten“, kommt es zum Wechsel der Blickrichtung von der Wahrnehmung der eigenen Sünden zur Ausrichtung auf Pascha:

Denn während im ersten Teil der Fastenzeit unser Bemühen unserer eigenen Läuterung galt, sollen wir uns jetzt vergegenwärtigen, dass die Läuterung nicht ein Ziel an sich war, sondern uns zur Betrachtung, zum Verständnis und zur Aneignung des Mysteriums des Kreuzes und der Auferstehung führen soll.

(Alexander Schmemmann, Die Große Fastenzeit. Askese und Liturgie in der orthodoxen Kirche, VIOTh 2, St. Ottilien 22007, 65)

Dies zeigt sich auch in der liturgischen Atmosphäre der den Zeitraum von Montag bis Freitag einer jeden Woche der Fastenzeit umfassenden strengen Fasttage, die sich mit Alexander Schmemmann als „glanzausstrahlende Traurigkeit“ (Die Große Fastenzeit, 27) umschreiben lässt. Die Gewänder sind dunkel, der Gesang monotoner, die Gebetszeiten länger. Doch macht sich darin auch der Glanz einer eigentümlichen Schönheit bemerkbar. Nicht zuletzt prägt der alte biblische Jubelgesang des Halleluja im Unterschied zur katholischen Kirche den Morgengottesdienst dieser Fasttage. Zur Erwartungshaltung tragen auch die täglichen Lesungen aus den Büchern des Alten Bundes bei (Genesis, Jesaja, Sprüche), die die Fastenzeit als eine Zeit der Erwartung des Messias, des Christus, erscheinen lassen. An

den Fasttagen wird keine Göttliche Liturgie gefeiert, sondern am Mittwoch und Freitag die „Liturgie der vorgeweihten Gaben“, eine mit einer Kommunionfeier verbundene Vesper, in der die streng fastenden Gläubigen den am vorausgegangenen Sonntag konsekrierten Leib Christi empfangen können.

II. 3. Die Heilige und Große Woche oder Karwoche

Auf das Ende der Fastenzeit am Freitag vor dem Palmsonntag folgt in der orthodoxen Kirche der „Lazarussamstag“. An ihm wird der Auferweckung des Lazarus gedacht, die das Licht des nahen Pascha bereits ankündigt. Der Lazarussamstag stellt gemeinsam mit dem Palmsonntag eine österliche Vorfeier dar. Es ist für die orthodoxe Kirche von großer Bedeutung, dass die Vierzig Tage nicht einfach in das Gedächtnis des Leidens des Herrn übergehen, sondern dass zwischen die Vierzig Tage (im Wortsinn) und die Heilige und Große Woche das Intervall dieser beiden Tage gesetzt ist. Dem Drama der Erlösung geht ein zweitägiger österlicher Akkord voran, der in der Entäußerung die Herrlichkeit und im Leiden die vollkommene Freiheit des Messias-Königs zur Erscheinung bringt. Nicht das Leiden an sich, sondern das freiwillige Leiden dessen, der dem Leiden nicht unterworfen war, ist die Ursache unseres Heils. Im Palmsonntagsgottesdienst, in dem in der orthodoxen wie auch in der katholischen Kirche Palmzweige gesegnet werden, kommt dieser Aspekt sehr schön zum Ausdruck:

*Um vor Deinem Leiden die gemeinsame Auferstehung zu bezeugen,
hast Du Lazarus von den Toten erweckt, Christus, unser Gott.
Darum tragen auch wir, wie die Kinder, die Zeichen des Sieges und rufen Dir,
dem Bezwinger des Todes, zu:
Hosanna in den Höhen! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!
(Troparion vom Palmsonntag)*

Montag, Dienstag und Mittwoch der Heiligen und Großen Woche bilden wiederum eine Einheit, deren Thematik das diesen drei Tagen gemeinsame Troparion zu Beginn des Morgengottesdienstes formuliert:

*Siehe, der Bräutigam kommt zur Mitternacht,
und selig der Knecht, den er wachend findet.
Aber unwürdig der Knecht, den er sorglos findet.
Darum siehe, meine Seele,
dass dich nicht überkomme der Schlaf,
dass du dem Tod nicht übergeben
und vom Reiche ausgeschlossen wirst.
Doch wache auf und rufe:
Heilig, heilig, heilig bist Du, unser Gott.
Auf die Fürbitten der Gottesgebälerin erbarme Dich unser.*

Dieser Hymnus greift das Evangelium von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen auf (Mt 25,1-13). Der Beginn der Heiligen und Großen Woche ist also auch eine Zeit der Erwartung des Bräutigams, der aus dem Grab wie aus einem Brautgemach ersteht. Damit wird den Gläubigen neben der Ernsthaftigkeit des Mitleidens mit Christus auch die Wiederkunft des Herrn bereits vor Augen gestellt.

In der katholischen Kirche leitet die Karwoche als das abschließende Stadium der Fastenzeit über zum Höhepunkt des Kirchenjahres. In den Gottesdiensten der Kirche folgen die Gläubigen „dem Herrn auf seinem Leidensweg und nehmen teil an seinem Kreuz,

damit [... sie] auch Anteil erhalten an seiner Auferstehung und seinem Leben“ (Messbuch, Begrüßung der Gemeinde am Palmsonntag). In diesem Sinn begleiten die Gläubigen am Morgen des Palmsonntags den Herrn in einer Prozession mit gesegneten grünen Zweigen bei seinem Einzug in Jerusalem und hören in der Kirche das Leidensevangelium. In den Messfeiern der drei nachfolgenden Tage werden die Gottesknechtslieder aus dem Buch Jesaja gelesen, die das Herrenleiden prophetisch ankündigen und in einem heilsgeschichtlichen Rahmen interpretieren.

So prägt die Erwartung des auferstandenen und wiederkommenden Herrn auch schon die Tage der Vorbereitung auf das Gedächtnis des Leidens und Sterbens des Herrn; denn Christen wissen, dass Christus siegreich vom Tode erstanden ist, und können deswegen sein Leiden und Sterben feierlich begehen. Diese Spannung zwischen Mit-Leiden (Sym-Pathie) und Erwartung verdichtet sich an den vorösterlichen Tagen Gründonnerstag bis Karsamstag.

III. Die Feier vom Leiden und Sterben des Herrn

In der Regel weihen die katholischen Diözesanbischöfe am Vormittag des Gründonnerstags in Konzelebration mit ihren Priestern in der „Missa chrismatis“ die heiligen Öle und bringen so ihre Teilhabe am Priestertum Jesu Christi und ihre gegenseitige Verbundenheit zum Ausdruck. Damit schließt die eigentliche Fastenzeit und die Kirche tritt am Abend mit der „Messe vom Letzten Abendmahl“ in das „Triduum Paschale“ ein, in die Feier der heiligen „Drei Österlichen Tage“, die als „Höhepunkt des ganzen Kirchenjahres [...] ihren Mittelpunkt in der Osternacht“ haben (Grundordnung des Kirchenjahres und des neuen Römischen Generalkalenders, Art. 18f.).

Wie die katholische Kirche gedenkt auch die orthodoxe am Großen Donnerstag des Letzten Abendmahls Jesu und damit der Einsetzung der Eucharistie. Sie begeht dieses Gedächtnis in einer Basilisliturgie, die zusammen mit der Vesper gefeiert wird. Der Heilige Große Donnerstag bildet dabei die Symmetrieachse zwischen den ersten drei Tagen, die Christus, dem „Bräutigam“, gewidmet sind, und dem Triduum Paschale. Er ist die Angel zwischen der Zeit der Erwartung und der Zeit der Erfüllung – so wie das Abendmahl, das „mystische Mahl“ Jesu Christi mit seinen Jüngern, die Mitte darstellt zwischen dem Pascha des alttestamentlichen Gesetzes und dem messianischen Mahl des kommenden Äons: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19).

Ebenso erinnern sich beide Kirchen am Heiligen und Großen oder Gründonnerstag der Fußwaschung des Herrn, weshalb die Fußwaschung vielerorts vom Bischof oder Priester im Gottesdienst an zwölf Gläubigen nachvollzogen wird. Sie ist Ausdruck der Haltung Christi, der gekommen ist, um in Liebe zu dienen und dadurch seinen Jüngern ein Beispiel zu geben, damit auch sie einander dienen. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Joh 13,15).

Am Abend gedenken die Gläubigen des Beginns der Passion des Herrn, die nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift von seinem Gebet am Ölberg, vom Verrat des Judas und von seiner Auslieferung geprägt ist (vgl. Mt 26,36-56; Mk 14,32-52; Lk 22,40-53; Joh 18,1b-11). In der katholischen Kirche wird daher nach der „Messe vom Letzten Abendmahl“ das Glockengeläut eingestellt, der Altar entblößt und das Allerheiligste auf einen Seitenaltar oder in eine Seitenkapelle übertragen. Dort halten Gläubige vor dem im ausgesetzten Allerheiligsten gegenwärtigen Herrn Ölbergwache.

Die orthodoxe Kirche begeht am Vorabend des Großen Freitags die „Feier der Heiligen Leiden des Herrn“. Aus diesem Anlass steht ein Kreuz in der Mitte der Kirche, vor dem die

Priester die zwölf Leidensevangelien verkündigen. So wird Golgotha unter den Gläubigen gegenwärtig. Angesichts dieses unerhörten Geschehens bringt der Chor zwischen den Evangelien tiefe Erschütterung zum Ausdruck, da der, der Herr und Gott ist, am Kreuz leidet und stirbt:

*Heute hängt am Kreuz, der die Erde über den Wassern aufgehängt;
mit einem Kranz aus Dornen wird umwunden der König der Engel;
zum Spotte wird in Purpur gehüllt,
der den Himmel mit Wolken umhüllt.*

(Hymnus nach dem fünften Evangelium)

Gemeinsam betonen Orthodoxe und Katholiken die unauflösliche Einheit des Ewigen Wortes des Vaters mit dem Menschen Jesus im Leiden und Tod. Christus Jesus ist zugleich Priester und Opfer. Er erliegt dem Tod nicht, sondern Er nimmt ihn auf sich. Das Wort Gottes, das sich in der Inkarnation mit der menschlichen Natur vollkommen verbunden hat, blieb auch im Sterben und im Tod untrennbar mit dem Leib und der Seele Jesu Christi vereint.

Diese selbst im Tod nicht vergehende Präsenz des Sohnes Gottes hebt aber die Realität des Todes nicht auf, noch bagatellisiert sie ihn. Vielmehr ist sie der tiefste Grund unserer Erlösung.

Der Heilige Große Freitag ist der Tag, an dem „der Bräutigam hinweggenommen“ wird. Die Herrlichkeit Gottes „zieht vorüber“, aber sein Angesicht bleibt verborgen (vgl. Ex 33,23).

Diese Erschütterung der orthodoxen Christen teilen die katholischen Gläubigen mit ihnen in der Karfreitagsliturgie, die um 15 Uhr beginnt, zur Zeit der Sterbestunde Jesu. Nach der Verkündigung „des Leidens unseres Herrn Jesus Christus nach Johannes“ und den von den Kniebeugungen der Gläubigen begleiteten Großen Fürbitten für alle Anliegen der Kirche und der Welt folgt die Kreuzverehrung. Dabei wird zunächst ein großes, mit einem violetten Tuch verhülltes Kreuz vor dem Altar feierlich enthüllt, so dass sich den Gläubigen beim Anblick des gekreuzigten Heilands das Geheimnis ihrer Erlösung nun unverhüllt eröffnen kann. Drei Mal wird dazu im Wechsel gesungen:

V: Seht das Kreuz, an dem der Herr gehangen, das Heil der Welt.

A: Kommt, lasset uns anbeten.

Doch wird das Kreuz nicht nur als ein Symbol des Leidens unseres Herrn verehrt. Es erinnert uns zugleich auch an unsere Sünden, welche die Ursache des Herrenleidens sind. Die Kreuzverehrung begleiten daher auch die Klagegesänge, die „Improperien“ genannt werden:

O du mein Volk, was tat ich dir?

Betrübt ich dich? Antworte mir!

Ägyptens Joch entriss ich dich,

du legst des Kreuzes Joch auf mich.

[...]

Ich führte dich durchs Rote Meer,

und du durchbohrst mich mit dem Speer.

Der Heiden Macht entriss ich dich,

du übergabst den Heiden mich.

Vor allem aber wird das Kreuz als Zeichen des Sieges über Sünde und Tod besungen. Denn es ist die Ursache der Freude über die Auferstehung. Während die Gläubigen zum enthüllten Kreuz vortreten und vor dem gekreuzigten Herrn ihre Knie beugen, singt der Chor:

Dein Kreuz, o Herr, verehren wir, und Deine heilige Auferstehung preisen und

rühmen wir: denn siehe, durch das Holz des Kreuzes kam Freude in alle Welt.

Wesentlich ist hier wieder die Spannung zwischen dem Mitleiden mit dem gekreuzigten Herrn und der erwartungsvollen Freude über seinen baldigen Sieg, die Spannung, die den Hindurchgang vom Tod zum Leben, die das Pascha prägt. Ganz ähnlich beten die Gläubigen in der orthodoxen Feier der Leiden des Herrn:

Wir verehren Deine Leiden, o Christus;

zeige uns auch Deine glorreiche Auferstehung!

Am Karfreitag wird in beiden Kirchen keine Eucharistie gefeiert. In der katholischen Kirche können jedoch die Gläubigen nach der Kreuzverehrung die Kommunion empfangen, ähnlich wie in der orthodoxen „Liturgie der vorgeweihten Gaben“. Danach besteht die Möglichkeit, vor dem Heiligen Grab in stillem Gebet zu verweilen. Die Heilige Messe wird bis zur Osternacht nicht gefeiert. Im Mittelpunkt des Stundengebetes stehen die „Klagelieder“ und Psalm 21 (22), dessen von Gottverlassenheit und gläubiger Hoffnung erfüllte Botschaft die letzten Worte des sterbenden Herrn prägen (Mk 15,34). Am Karsamstag herrscht die Stille der Trauer, welche die Gläubigen mit der Gottesmutter und den Jüngern vereint, bevor der erlösende Ruf von der Auferstehung erklingt.

In der orthodoxen Kirche folgen auf die Feier vom Leiden und Sterben des Herrn allerdings noch drei eindrucksvolle Gottesdienste:

In der Vesper des Großen Freitags wird der Kreuzesabnahme und der Grablegung Christi gedacht. In der Mitte der Kirche befindet sich ein Heiliges Grab, in das das Grabtuch des Herrn, ein kostbares Tuch, auf dem der Leichnam Christi dargestellt ist, in feierlicher Prozession übertragen und dort von den Gläubigen verehrt wird.

Der vielfach bereits am Vorabend gefeierte Morgengottesdienst des Heiligen und Großen Samstags ist dann der Grablegung des Herrn gewidmet. Im vergehenden Licht des Heiligen Großen Freitags singt die Gemeinde die paradoxe Totenklage der Frauen am Grabe, ein Danklied, das – strophisch wechselnd mit den Versen des 118. (119.) Psalms – den Tod und das Grab des Lebensspenders als das große Mysterium des selbst den Tod und die Unterwelt umfassenden Heils feiert und schon jetzt die Auferstehung prophetisch verkündet. Neben der Klage über seinen Tod ist daher hier schon der zuversichtliche Bittruf zu hören: „Erstehe, mein Christus!“ Ebenso klagen die Gläubigen mit der Gottesgebärerin, sind mit ihr aber bereits von der Vorfreude über die nahe Auferstehung erfüllt:

Wehe mir, mein Kind! [...] das von Simeon im Tempel Prophezeite, heute geht es in Erfüllung: Deine Seele wird ein Schwert durchdringen. Doch die Freude über Deine Auferstehung wandelt mein Weinen um in Jauchzen.

Die Feier des Mysteriums des Heiligen und Großen Samstags, des Gipfels der Entäußerung des Sohnes Gottes, vollendet sich in der mit der Vesper verbundenen Göttlichen Liturgie, die in den Gemeinden schon am Morgen dieses Tages gefeiert wird.

IV. Die Feier der Auferstehung des Herrn

Beide Kirchen begehen die zentrale Feier der Auferstehung in der Osternacht, der „Mutter aller heiligen Nachtwachen“ (Vigilien, Pannychiden), wie der hl. Augustinus († 430) sie nennt (Sermo 219). Die Kirche feiert in ihr den Sieg Christi über den Tod, der vor allem durch den Sieg des Lichtes über die nächtliche Finsternis symbolisch nachempfunden wird. Wie Gott sein erstes Schöpfungswerk mit dem Licht begann – „Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“ (Gen 1,3) –, so auch seine neue Schöpfung in der Auferstehung: In der Osternacht leuchtet bereits anfanghaft die neue Schöpfung auf, die neue Stadt Jerusalem,

die „weder Sonne noch Mond [braucht], die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm“ (Offb 21,23). Daher prägt in beiden Kirchen eine Lichtfeier den Beginn der Osternacht.

In vielen orthodoxen Gemeinden gibt der Priester das neue österliche Licht an die in der dunklen Kirche wartenden Gläubigen mit folgenden Worten weiter:

Kommt und nehmt vom abendlosen Lichte und verherrlicht Christus, den von den Toten Erstandenen!

Dann verkündet er gleich zu Beginn das Auferstehungsevangelium und stimmt das Ostertroparion an:

*Christus ist erstanden von den Toten,
im Tode bezwang er den Tod
und hat denen in den Gräbern das Leben gebracht.*

In der katholischen Kirche entzündet der Priester zunächst im Freien die Osterkerze am zuvor gesegneten Osterfeuer und spricht dabei:

*Christus ist glorreich auferstanden vom Tod.
Sein Licht vertreibe das Dunkel der Herzen!*

Dann begibt er sich mit der Osterkerze in die dunkle Kirche, gibt dort ihr Licht mit dem Ruf „Lumen Christi (Das Licht Christi)“ an die Gläubigen weiter und erhält von ihnen die freudige Antwort „Deo gratias (Dank sei Gott)“. Im Glanz des neuen österlichen Lichtes vernehmen die Gläubigen dann den Lobpreis dieses österlichen Lichtes und der Kerze, das „Exsultet“:

Lobsinge, du Erde, überstrahlt vom Glanz aus der Höhe! Licht des großen Königs umleuchtet dich. Siehe, geschwunden ist allerorten das Dunkel. Auch du freue dich, Mutter Kirche, umkleidet von Licht und herrlichem Glanze!

Auf das Exsultet folgen mehrere Lesungen aus dem Alten Testament, die einen Bogen vom ersten Schöpfungstag über die Zeit des Alten Bundes bis zur Auferstehung des Herrn spannen. Sie deuten das Paschamysterium im großen Zusammenhang der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. Jeder einzelne Gläubige wird in der Taufe in dieses Mysterium hineingenommen. Deshalb ruft der hl. Apostel Paulus den Gläubigen in der neutestamentlichen Lesung der Osternacht zu:

Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. (Röm 6,3-4)

Daher folgt auf das Osterevangelium und die Predigt die Taufwasserweihe, die Erneuerung des Taufversprechens und – falls möglich – eine Taufe.

Als Erinnerung an diesen altkirchlichen Tauftermin in der Osternacht blieb in der österlichen Göttlichen Liturgie der orthodoxen Kirche – anstelle des Trishagions – der alte Taufhymnus erhalten:

*Die ihr auf Christus seid getauft,
habt Christus angezogen! Alleluja!*

Auch die erwähnten alttestamentlichen Lesungen und diejenige aus dem Römerbrief finden sich noch in der orthodoxen Basilienliturgie am Morgen des Heiligen und Großen Samstags. In der Osternacht selbst wird in der Göttlichen Liturgie das Evangelium des Johannesprologs vielfach in mehreren Sprachen gelesen.

Den Höhepunkt der Osternacht – und damit des ganzen Osterfestes – bildet in beiden Kirchen die Feier der Eucharistie, die ja die zentrale Vergegenwärtigung des heiligen Pascha ist, in dem die Gläubigen mit Christus vom Tod zum Leben hinübergehen. Denn in der Eucharistie vereinigt sich der gekreuzigte und auferstandene Herr mit seinem Leib, der die Kirche ist, und erneuert so seine Einheit mit allen ihren Gliedern.

Gemeinsam feiern Orthodoxe und Katholiken an Ostern das Fest der Auferstehung Jesu Christi. Das Osterfest ist das Fest des Übergangs vom Tod zum Leben. Alle Gläubigen sind als Glieder des Leibes Christi bereits mit dem Herrn auferstanden und verherrlicht, aber ihr neues Leben ist, wie der hl. Apostel Paulus schreibt, noch verborgen in Gott und wird erst mit der zweiten Ankunft Christi offenbar werden (vgl. Kol 3,1-4). Durch das Pascha werden die Gläubigen also innerlich in Christus wiedergeboren, aber in der äußeren Schöpfung ist dies noch nicht offenbar geworden. Erst am Ende der Zeiten wird es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben.

Die österliche Freude ist also einerseits Freude über die Erlösung, die an uns durch Christi Heilstod und seine Auferstehung schon vollzogen ist, andererseits Vorfriede auf das Kommen des endgültigen Reiches Gottes. Nach dem hl. Athanasius dem Großen († 373) ist der Ostersonntag folglich in besonderer Weise die Vorbildung des ewigen und vollkommenen Festes, das Unterpfand des ewigen Lebens:

Wir aber feiern den großen Sonntag als ein Vorzeichen der zukünftigen Welt, an welchem wir hier das Unterpfand nehmen, um das zukünftige ewige Leben zu empfangen; denn dann, und schon längst von hier aus hinüberziehend, feiern wir mit Christus selbst das vollkommene Fest.

(Erster Festbrief)

Deutlich spricht der Kirchenvater also die Spannung von „schon längst“ und „dann“, von jetzt und künftig aus, die die österliche Freude kennzeichnet. Ostern ist nicht nur Erinnerung an die Heilstaten Gottes in der Vergangenheit, sondern stärkt zugleich unseren Glauben, dass uns eine Zukunft bei Gott verheißt ist. „Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt“ (Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel).

V. Das Andauern der Osterfreude: die Osterzeit oder Pentekoste

Die Freude über die Auferstehung soll im Alltag der Gläubigen nachklingen. Das macht sich in der katholischen Kirche schon im Gesang des österlichen Halleluja bemerkbar, das seit der Osternacht wieder in allen Gottesdiensten gesungen wird. Ein schönes Zeichen dafür ist auch, dass in beiden Kirchen in der Osternacht Speisen gesegnet werden, die die Gläubigen mit nach Hause nehmen, wie auch vielerorts das gemeinsame Osterfrühstück Brauch geworden ist.

Im Unterschied zur vierzigstägigen Vorbereitungszeit auf Ostern umfasst die Zeit der nachklingenden österlichen Freude fünfzig Tage. Eusebius von Cäsarea († 339) begründet diese beiden Zeitspannen mit ihrem symbolischen Bezug zur Schöpfungsordnung:

Deshalb feiern wir nach dem Pascha die Pentekoste (die fünfzigstägige Osterzeit) sieben volle Siebenerwochen, nachdem wir den früheren Aion der vierzigstägigen Gemeinschaftsübung vor dem Pascha in sechs Siebenerwochen tapfer durchgekämpft haben. Die Sechszahl gehört ja dem tätigen und wirkenden Leben an, weshalb auch Gott in sechs Tagen das All geschaffen hat. Auf diese Anstrengung aber wird mit Recht das zweite Fest in sieben Siebenerwochen folgen, indem die Ruhe, deren Symbol ja die Siebenzahl ist, vervielfacht wird. Jedoch bleibt die Zahl der Pentekoste (50) nicht dabei stehen; sie schießt vielmehr über die sieben Siebenerwochen hinaus in der darauf folgenden Einzahl [...] So stellen wir mit Recht in den Tagen der heiligen Pentekoste die kom-

mende Ruhe dar; unsere Seele ist voll Freude und unser Leib ruht aus; denn wir sind nunmehr zusammen mit dem Bräutigam und können nicht mehr fasten.

(Über das Pascha 5)

Die Osterzeit ist auf das kommende Reich hin orientiert, sie ist schon das vorwegnehmende Verkosten der ewigen Herrlichkeit und stellt daher das eigentliche Fest der Freude dar. Ganz in diesem Sinn äußert sich auch der hl. Basilius der Große († 379):

Jede Pentekoste ist eine Erinnerung an die Auferstehung, die uns in der Ewigkeit bevorsteht. [...] Die Gesetze der Kirche haben uns erzogen, [...] in diesen Tagen] die aufrechte Haltung beim Gebet vorzuziehen: Durch diese klare Erinnerung versetzen sie unseren Geist gleichsam aus der Gegenwart in die Zukunft.

(Über den Heiligen Geist 27,66)

Im Zeichen der Auferstehung hat sich daher in Ost und West sehr lange der Brauch erhalten, während der Osterzeit stehend zu beten.

Das heilige Pascha erstreckt sich über die ganze Pentekoste, die fünfzig Tage der Osterzeit, die als das eine große Fest des heiligen Pascha gefeiert werden. Besonders festlich begeht man die erste Osterwoche, die in der orthodoxen Kirche „Lichte Woche“ und in der katholischen Kirche „Osteroktav“ genannt wird. Ihr folgen die von österlichen Gestalten und österlichen Themen geprägten Sonntage der Osterzeit. Der hl. Apostel Thomas – in beiden Kirchen dem Zweiten Sonntag der Osterzeit zugeordnet (vgl. Joh 20,19-31) – und die Salben tragenden Frauen – in der orthodoxen Kirche am Dritten Sonntag nach Ostern gefeiert (vgl. Mk 15,43-47; 16,1-3) – erinnern uns an ihre Begegnung mit dem auferstandenen Herrn und an ihren wachsenden Glauben an Ihn.

Sowohl in der orthodoxen wie auch in der katholischen Kirche verdeutlichen die Sonntagsevangelien der Osterzeit in programmatischer Weise den Sinn der Auferstehung Christi und ihre Bedeutung für uns Christen bis heute.

In der katholischen Kirche sind dies die verschiedenen Berichte von der Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern an den drei ersten und das Evangelium vom guten Hirten (Joh 10,1-10) am vierten Sonntag der Osterzeit. Die drei folgenden Sonntage sind geprägt durch Bildworte des Herrn aus den „Abschiedsreden“ und Abschnitte aus dem „hohepriesterlichen Gebet“ nach Johannes.

Die orthodoxe Kirche deutet die sieben Wochen der Osterzeit nicht nur als verlängertes, die Ewigkeit vorwegnehmendes Pascha, sondern ebenso sehr als ein kontinuierliches, sich entfaltendes Pfingsten. Indem sie am Abend des Ostersonntags das Evangelium von der Spendung des Heiligen Geistes verliest (Joh 20,19-23), stellt sie das Osterereignis in die Perspektive von Pfingsten: Der Auferstandene tritt in die Mitte seiner Jünger und spendet ihnen – und durch sie der ganzen Kirche – den Heiligen Geist. Christus bildet so durch seinen Hauch aus den versammelten elf Aposteln die Kirche. In der Folge sind es besonders die Sonntage des Gelähmten, der Samariterin und des Blindgeborenen, die die Osterwirklichkeit als ein sich schrittweise enthüllendes Pfingsten verdeutlichen. Bethesda, Jakobsbrunnen und Siloa sind Bilder für Christus, die unerschöpfliche Quelle des Geist-Wassers, das die Seelen der Gläubigen von der Lähmung, dem Durst und der Blindheit des Totenreiches befreit. Im Evangelium des Pfingstfestes verkündet schließlich Jesus selbst „am letzten Tag, dem großen des Festes“: „Wer Durst hat, der komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt!“ (Joh 7,37f.).

V. 1. Das orthodoxe Mittpfingsten

Die Mitte der Zeit zwischen Auferstehung und Herabkunft des Heiligen Geistes markiert in der orthodoxen Kirche das Fest Mittpfingsten. Wie eine alte, früher dem hl. Amphilochius von Iconium († vor 404) zugeschriebene Homilie feststellt, greift es das Auferstehungsfest auf, weist auf Pfingsten hin und kündigt die Himmelfahrt Christi an (vgl. Homilie zur Mitte der Osterzeit 4). Deutlich wird dieser Gedanke in einem Stichiron der Festtagsvesper:

*Gekommen ist die Mitte der Tage,
deren Anfang die rettende Auferstehung,
deren Siegel das göttliche Pfingstfest.
Sie erstrahlt im Glanz, den sie von beiden erhält,
vereint sie zugleich und ist gewürdigt,
anzukünden die Herrlichkeit
der Auffahrt des Gebieters.*

Mittpfingsten betont die Einheit der Osterzeit: Der von den Führern seines Volkes verkannte und verworfene Messias ist durch seinen Tod und seine Auferstehung endgültig in die Mitte der Welt gerückt und offenbart und schenkt sich uns im Heiligen Geist endzeitlich als „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1,24).

V. 2. Christi Himmelfahrt

Das Fest Christi Himmelfahrt erinnert an die Heimkehr des Auferstandenen zum Vater. Zugleich steht es in einem engen Zusammenhang mit dem Pfingstfest. Zunächst wurde in Jerusalem die Himmelfahrt mit der Geistsendung als Vollendung des Heilswerks Christi am Pfingsttag begangen. Allmählich bildete sich ein eigenes Fest Christi Himmelfahrt heraus (vgl. Apg 1,9-11). Die Zusammengehörigkeit beider Feste klingt in vielen Gebetstexten an. In der orthodoxen Vesper an Himmelfahrt heißt es:

*Aufgenommen wurde der Herr in die Himmel,
um der Welt den Tröster zu senden.
Die Himmel haben Seinen Thron bereitet.
Die Engel staunen,
da sie schauen einen Menschen über sich.
Der Vater nimmt Den auf,
den Er als Gleichewigen in Seinem Schoße hält.
(1. Stichiron der Vesper)*

Hier ist von der in Christus schon verwirklichten Erhöhung des Menschen die Rede. Dies betont auch das katholische Tagesgebet des Festes:

*Allmächtiger, ewiger Gott,
erfülle uns mit Freude und Dankbarkeit,
denn in der Himmelfahrt Deines Sohnes
hast Du den Menschen erhöht.
Schenke uns das feste Vertrauen,
dass auch wir zu der Herrlichkeit gerufen sind,
in die Christus uns vorausgegangen ist.*

Deshalb soll sich der Mensch „über das Irdische erheben und suchen, was droben ist“ (Gabengebet des katholischen Messbuchs). Des Weiteren betonen sowohl der Introitus und die Lesung der katholischen Festmesse (vgl. Apg 1,11) als auch die Lesungen der orthodoxen

Festtagsvesper (vgl. Jes 63,1-3; 62,11; Sach 4,9f.) die Wiederkunft des beim Vater erhöhten Herrn.

Am Fest Christi Himmelfahrt feiern Orthodoxe und Katholiken gemeinsam die Einbeziehung der körperlosen und unsichtbaren geistigen Schöpfung in das Heilswerk Christi, die universale Versöhnung des Himmels mit der Erde und die Eröffnung der kosmischen Herrschaft des Lammes. Diese Verherrlichung Christi bildet die Voraussetzung für die Vollendung der Erlösung in der Ausgießung des Heiligen Geistes: „Wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn euch senden“ (Joh 16,7).

V. 3. Pfingsten

Fünzig Tage nach dem Paschafest, am Pfingsttag, an dem das Volk Israel Gott im Wochenfest für die Ernte dankte, kam der Heilige Geist auf die Jünger herab (vgl. Apg 2,1-11). Vor diesem Hintergrund können wir Christen dem vom Tod zum Leben hinübergegangenen Herrn besonders an diesem Tag für die bleibende Frucht seines Pascha danken: für die seinen Gläubigen verliehene Gabe des Heiligen Geistes. Denn an Pfingsten wird den Jüngern der von Christus verheißene Heilige Geist geschenkt. Andererseits bedeutet die Herabkunft des Heiligen Geistes eine neue Phase in der Geschichte der Menschheit. Die Offenbarung des Sohnes ist abgeschlossen und mit Pfingsten fängt das Werk des Heiligen Geistes in der Kirche an. Daher ist Pfingsten ein endzeitliches Fest: Die Gläubigen treten in der Kraft des Heiligen Geistes ein in die Zeit der Vollendung, das heißt in die Zeit vor dem Ende: „Ich werde ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch [...], ehe der Tag des Herrn kommt, der große und sichtbare“ (Joel 3,2.4 LXX). So wird an Pfingsten die Sprachlosigkeit beseitigt und es wird uns Sprachkraft geschenkt. Denn von nun an „tritt der Heilige Geist für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen“ (Röm 8,26) und ruft in unseren Herzen „Abba, Vater!“, von nun an ist es „der Geist eures Vaters, der in euch spricht“ (Mt 10,20).

In diesem Sinne macht der Heilige Geist zunächst aus den Aposteln Heilige, damit sie der Welt die Auferstehung Christi bezeugen können. Pfingsten bedeutet daher nach dem hl. Irenäus von Lyon († um 200) das dauerhafte Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche:

Wo nämlich die Kirche ist, dort ist auch der Geist Gottes; und wo der Geist Gottes ist, dort ist auch die Kirche und alle Gnade.

(Gegen die Häresien 3,24,1)

Daraus folgt der hl. Johannes Chrysostomus († 407), dass die Kirche aufgrund der permanenten Anwesenheit des Heiligen Geistes eigentlich immer Pfingsten feiern kann (vgl. Das heilige Pfingsten, Erste Homilie 1). In diesem Glauben wird in der orthodoxen Kirche, abgesehen von der Osterzeit, am Anfang jedes Stundengebets ein Hymnus aus der Pfingstvesper gebetet:

*Himmlischer König, Tröster und Geist der Wahrheit,
der Du überall bist und alles erfüllst,
Schatzkammer der Güter und Spender des Lebens,
komm und nimm Wohnung in uns,
mach uns rein von jedem Makel
und rette, Gütiger, unsere Seelen.*

Die Ausgießung des Heiligen Geistes ist das Ziel und die Vollendung all dessen, was der Sohn im Fleisch für uns ins Werk gesetzt hat. Durch die Sendung des Heiligen Geistes schenkt uns der „Christus“, der „Gesalbte“ des Herrn, Anteil an seiner eigenen „Salbung“.

Der hl. Gregorios Palamas († 1359) weist auf diese Gemeinschaft der pfingstlich gesalbten Apostel mit dem Gesalbten des Herrn hin, indem er erklärt, was die Feuerzungen bedeuten, in deren Gestalt sich der Heilige Geist „auf einen jeden von ihnen“ (Apg 2,3) herablässt:

Aber aus welchem Grund offenbart Er sich unter der Gestalt von Zungen? Um die Einheit mit dem Wort Gottes aufzuzeigen; denn mit dem Wort ist nichts verwandter als die Zunge. [...] Weshalb aber sind es feurige Zungen? [...] wegen der Wesensgleichheit des Geistes mit dem Vater und dem Sohn: Feuer nämlich ist unser Gott.

(Homilie 24: PG 151,312CD)

Die pfingstliche Herabkunft des Heiligen Geistes schenkt der Kirche, deren Urbild die Versammlung der elf Apostel im Obergemach zu Jerusalem ist, das ewige Wort, den Sohn, und versammelt dadurch alle ihre Glieder zur Einheit des einen Leibes. So offenbart der Heilige Geist den Sohn und im Sohn den Vater. Pfingsten ist so die Feier der vollkommenen Offenbarung des Dreieinigen Gottes. In der katholischen Kirche besitzt der siebenstrophige Pfingst-Hymnus des hl. Hrabanus Maurus († 856) große Bedeutung, da mit ihm nicht nur in der Pfingstvesper, sondern auch bei kirchlichen Wahlen und Weihungen um den Beistand des Heiligen Geistes gebetet wird:

Komm, Heil'ger Geist, der Leben schaffst,

erfülle uns mit Deiner Kraft.

Dein Schöpferwort rief uns zum Sein:

Nun hauch uns Gottes Odem ein.

Liturgisch schließt Pfingsten die Osterzeit oder Pentekoste ab und geht in der katholischen Kirche in die Zeit im Jahreskreis und in der orthodoxen Kirche in die Zeit nach Pfingsten über. Im Unterschied zur Osterzeit, während der im Osten in aufrechter Haltung gebetet werden soll, werden nun beim Gebet wieder die Knie gebeugt. Seit vielen Jahrhunderten, vielleicht schon seit der Zeit Basilios' des Großen, betet der Priester daher im Osten in der großen Vesper des Pfingstsonntags die Kniebeugungsgebete. In der katholischen Kirche fällt auf, dass in der Pfingstmesse ausdrücklich an einer Stelle das Knien vorgesehen ist, an der ansonsten die Gläubigen stehen – während des Halleluja-Verses, den der Kantor vor dem Pfingst-Evangelium singt:

Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen,

und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe.

Zweifellos wird dadurch von beiden Traditionen ein Zeichen gesetzt: Auch nach der österlichen Freudenzeit haben Buße und Umkehr erneut einen Platz im Leben der Christen.

Fazit

Als katholische und orthodoxe Christen sind wir gemeinsam der Überzeugung, dass Christus in seiner Kirche immer gegenwärtig ist, dass sich seine Gegenwart aber in besonderer Weise in den liturgischen Handlungen zeigt. In der Liturgie wird diese Gegenwart sichtbar, wenn auch noch verborgen als symbolische Wirklichkeit. Höhepunkt dieser sakramentalen und liturgischen Vergegenwärtigung des Heilswerkes Christi im Jahreslauf ist die Feier des Osterfestes und seines fünfzigstägigen Festkreises. Leider feiern Orthodoxe und Katholiken oft nicht am selben Tag Ostern. Der Grund dafür ist die Verwendung unterschiedlicher Kalender (julianisch / gregorianisch), die zur Berechnung unterschiedlicher Ostertermine führt. Diese äußere Trennung bei der Feier des Osterfestes stellt jedoch die tiefe Übereinstimmung im österlichen Glauben, wie sie in diesem Dokument beschrieben wird, nicht infrage. Gleichwohl schmälert sie das gemeinsame Zeugnis von Katholiken und

Orthodoxen gegenüber der nichtchristlichen Welt. Daher sollten die Bemühungen um einen gemeinsamen Ostertermin intensiviert werden, damit wir unsere Einheit im Glauben auch nach außen hin glaubwürdig bezeugen können.

Die Feier des Osterfestes bildet die Mitte und den Höhepunkt des Kirchenjahres und erinnert uns jedes Jahr von neuem an das Zentrum des christlichen Glaubens. Frère Alois, der Prior der Ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, hat die Bedeutung, die Ostern für uns Christen hat, in folgende Worte gefasst:

„An Christus glauben, glauben, dass er da ist, auch wenn wir ihn nicht sehen, glauben, dass er durch den Heiligen Geist in der Welt wirkt und in unseren Herzen wohnt, darin liegt das Wagnis, zu dem das Osterfest uns einlädt. So gibt die Auferstehung Christi unserem Leben einen neuen Sinn, und entzündet eine Hoffnung für die Welt.“

(Frère Alois, Glauben wagen. Die christlichen Feste im Jahr, Freiburg i.Br. 2010, 67)

Im Glauben an den Auferstandenen liegt die tiefste Kraft der christlichen Hoffnung – einer Hoffnung über den Tod hinaus. „Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln“ (Dietrich Bonhoeffer). Der österliche Glaube schenkt Hoffnung, weil die Auferstehung Jesu die Liebe Gottes zum Menschen und zu seiner ganzen Schöpfung bezeugt. In Jesus Christus finden wir den Grund, die Mitte und das Ziel unseres Lebens: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25).